

den Bedürfnis entspräche, zumal über alle in diesem Buche behandelten Fragen wertvolle Einzelstudien vorliegen, wird man kaum behaupten können. Besonders in den bisher vorliegenden 25 Bänden des Year-Book des Leo Baeck Institutes finden sich wesentliche Studien über alle einschlägigen Fragen, über die auch S. Ragins sich auslässt.

Der Autor teilt seine Studie in fünf Abschnitte ein: Der Hintergrund, jüdische Antworten auf den Antisemitismus, 1879–1893, der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, die erste Generation der Zionisten, die zweite Generation der Zionisten.

S. Ragins kommt zu der durchaus zutreffenden Einsicht, dass das deutsche Judentum kaum eine andere Ideologie entwickeln konnte als die der Emanzipation. Das gilt jedenfalls für die von Ragins behandelte Periode. Ein Korrelat war zwar der beginnende Zionismus, der vor allem bei der akademischen Jugend gegen das Establishment Anhänger fand, aber die zionistische Ideologie war zumal in Deutschland noch nicht derart differenziert, dass sie ein starkes Gegengewicht hätte bilden können. Selbstverständlich hatte das deutsche Judentum in seinem Assimilations- und Integrationswillen das Wesen des Antisemitismus verkannt, die Kräfte, die von ihm ausgingen, und schliesslich die Rolle, die die Juden in der deutschen Gesellschaft spielten. Das tragische Scheitern ist längst in der auch von Ragins behandelten Periode schon vorhanden, nur dass es von den meisten Juden noch nicht bemerkt werden konnte. Sie waren mit ihrer Integration beschäftigt, die zu hindern das Bestreben weiter Teile ihrer Umwelt war.

E. L. Ehrlich

MOSES A. SHULVASS: *The Jews in the World of the Renaissance*. Translated by Elvin I. Kose. Leiden 1973. E. J. Brill and Spertus College of Judaica Press. 367 Seiten. Dieses wichtige Buch über das Renaissance-Judentum muss man genaugenommen schon zu den älteren Arbeiten rechnen. Es erschien zunächst in hebräischer Sprache, und zwar bereits 1955, ist dann aber angesichts seiner Bedeutung erst vergleichsweise spät in eine allgemeiner zugängliche Sprache – in diesem Falle ins Englische – übersetzt worden. (Weit weniger wichtige Titel besonders zur jüngeren jüdischen Geschichte seit der Aufklärung erscheinen zuweilen fast gleichzeitig in hebräisch und englisch.) Trotzdem ist diese Arbeit nicht überholt, wenn auch beispielsweise die 1979 in Jerusalem erschienene Monographie von Re'uven / Robert Bonfil »Ha-Rabbanut be-Italia bitqufat ha-Renaissance« (Das Rabbinat in Italien zur Zeit der Renaissance) in der behandelten Frage weit darüber hinausgeht. Was Shulvass über das Rabbinat zu sagen hat, wird nicht in einem eigenen Kapitel, sondern in der II. Sektion, über die (religiöse) Gemeinde, und vor allem in der V. Sektion, über das religiöse Leben und die Moralität, mitbehandelt. Die übrigen sieben Sektionen befassen sich mit der jüdischen Bevölkerung nach ihren äusseren Merkmalen (geographische Verteilung, physische Eigentümlichkeiten, Eigennamen und Sprachen), mit den wirtschaftlichen Betätigungen, dem Familienleben und Sozialverhalten, Literatur, Kunst und Wissenschaften und – abschliessend – mit der jüdischen Version des Renaissance-Menschen (soweit es das gab) im Alltagsverhalten. In nennenswertem Umfange war etwas dergleichen nur in Italien anzutreffen, worauf sich die Untersuchung denn auch konzentriert; insofern ist der alte hebräische Titel genauer: »Hajje ha-Jehudim be-Italia bitqufat ha-Renaissance« (Das Leben der Juden in Italien zur Zeit der Renaissance).

Im Unterschied zum italienischen Judentum der früheren Perioden, das relativ homogen war, war das Renaissance-

Judentum der Halbinsel schon rein bevölkerungsmässig eine vielschichtige und farbige Grösse, und zwar infolge einer beträchtlichen Einwanderung aus verschiedenen anderen Regionen wie Frankreich, Deutschland und nicht zuletzt Spanien. Während die eingewanderten französischen Juden durchweg ihre Identität verloren (S. 11), hielten die italienischen, deutschen (aschkenasischen) und spanischen (sefardischen) Juden an ihrer religiös-kulturellen Eigenart fest und bildeten eigene Gruppen. Grob gesprochen lief die im Zuge der Immigration erfolgende Wiederbesiedlung nahezu ganz Italiens – nachdem der Schwerpunkt im Frühmittelalter im Süden, seit dem Hochmittelalter im Norden gelegen hatte – darauf hinaus, dass »die Juden des Nordens hauptsächlich deutscher Herkunft, in Mittelitalien italienischer und im Süden spanischer Herkunft waren« (S. 13). Italienische und deutsche Juden standen sich näher (übrigens auch liturgisch) als die eine wie die andere Gruppe den Spaniern. Gelegentlich kam es zu entsprechenden »Koalitionen«. Der Gegensatz drückte sich siedlungsmässig auch darin aus, dass Italiener und Deutsche mehr in kleineren Orten, die Spanier vor allem in den grossen Städten ansässig waren. Es wird u. a. auch damit zusammenhängen, dass die Aschkenasim als schmutzig bezeichnet wurden – man denke etwa an das Schlagwort vom dreckigen oder schmutzigen Bauern. Doch dürfen Differenzierungen dieser Art (die ja andererseits auch wieder Vereinfachungen sind) den Blick für den komplexen Charakter der Wirklichkeit nicht verstellen. Es gab grosse Städte – wie Rom und Venedig –, in denen alle Gruppen vertreten waren; und einer der bedeutendsten jüdischen Humanisten, Elija Levita, war ein aschkenasischer Jude (aus Neustadt an der Aisch). Er hatte – sehr typisch für das Renaissance-Judentum und den Geist des Humanismus – mit vielen geistig interessierten Christen Kontakt, besonders was eines der Hauptgebiete seines Interesses, die hebräische Sprachwissenschaft, anlangt.

Dass infolge der vielschichtigen Wirklichkeit und der umfassenden, breitgefächerten Thematik des Buches (das ein Gesamtbild bieten will) dies oder jenes zu kurz kommt, etwa das Kapitel »The Jewish physical type« besonders angesichts dessen, dass sowohl das wirkliche wie das ideale Aussehen (Schönheitsideal) behandelt werden, mit knapp vier Seiten doch sehr kurz ausfällt und vor allem das Kapitel über »Voluntary societies« auf zweieinhalb Seiten nur das Allernotwendigste enthält, sei nur beiläufig angemerkt. Denn alles in allem handelt es sich um ein informatives und bedeutendes Buch. Und es ist nur zu begrüssen, dass es nun seit einigen Jahren nicht mehr nur in hebräischer, sondern auch in englischer Sprache vorliegt.

Hermann Greive, Köln

ERNST SIMON: *Entscheidung zum Judentum. Essays und Vorträge*. Frankfurt a. M. 1979. Suhrkamp Verlag. 406 Seiten.

Dieses Buch enthält Aufsätze und Reden verschiedener Thematik, durch die sich jedoch als verbindender Faden die religiöse Einstellung des Verfassers, seine Liebe zum jüdischen Volk, dem Land Israel sowie sein Werben für eine friedliche Koexistenz mit den Arabern zieht.

Die ersten Kapitel schildern den Werdegang eines jungen Menschen, der einer völlig assimilierten deutsch-jüdischen Familie entstammt, zu einem gläubigen Juden und überzeugten Zionisten. Der Aufsatz »Totalität und Antitotalitarismus als Wesenszüge des überlieferten Judentums« beinhaltet das Credo des Verfassers und zeigt, zu welchem Judentum er sich zugehörig fühlt. Es ist eine Religion, deren Grundlage die Bibel bildet, die sich aber im Laufe der Jahrtausende durch die Lehren der Rabbiner

und geistigen Führer der jüdischen Gemeinschaft ständig weiterentwickelte und so dieser Gemeinschaft ermöglichte, auch ausserhalb der angestammten Heimat in der Diaspora als lebendige Gemeinschaft zu bestehen und sich weiterzuentwickeln.

In weiteren Aufsätzen werden verschiedene Persönlichkeiten, jüdische wie auch nichtjüdische, näher behandelt und ihre Beziehungen zu Juden und Judentum eingehend untersucht. Bei diesen Betrachtungen zeigt sich Ernst Simon als ein einführender und im grossen ganzen toleranter Kritiker mit Ausnahme seiner Analyse von Hannah Arendt über den Eichmannprozess. Er wirft ihr vor, statt des Verbrechers Adolf Eichmann dessen Opfer auf die Anklagebank gesetzt zu haben, weil diese in ihrer unglücklichen Situation sich nur vereinzelt zur Wehr setzten.

Nach dem Sechstagekrieg, der für Israel mit einem überwältigenden Sieg endete, war Ernst Simon einer der Warner – wie schon vorher seine Lehrer Buber und Professor Magnes – vor der Überheblichkeit eines Siegers gegenüber dem Besiegten und protestierte auch gegen die Errichtung jüdischer Siedlungen in den besetzten Gebieten. Im letzten Teil des Buches spricht Ernst Simon insbesondere über die Friedensbemühungen seiner Freunde gegenüber arabischen Bewohnern Israels und zeigt an Beispielen aus persönlicher Erfahrung, dass solche Bemühungen zwar schwierig, aber nicht aussichtslos sind.

Mit Dank bestätigt Ernst Simon den grossen Einfluss, den Rabbiner Nobel, Franz Rosenzweig, Martin Buber und Gershom Scholem auf seine Ideenwelt hatten. Wir aber dürfen dankbar anerkennen das grosse pädagogische Lebenswerk von Ernst Simon, der uns mit diesem Sammelband einen kleinen Ausschnitt aus seinem fundierten jüdischen Wissen und seinen Lehrmethoden anbietet.

Jacob Posen, Zürich

MENACHEM STERN (Ed.): Greek and Latin Authors on Jews and Judaism. Vol. II, from Tacitus to Simplicius. Ed. with Introductions, Translations and Commentary. Jerusalem 1980. The Israel Academy of Sciences and Humanities. 690 Seiten.

Die Texte dieses Werkes reichen von Tacitus bis zu spätheidnischen Denkern des 6. Jahrhunderts. Ein dritter Band ist noch vorgesehen, der Appendices enthält, ferner das Fragment eines Gedichtes von Alcaeus, die scholia zu Aristophanes und Plato etc.

Der vorliegende Band beginnt mit Tacitus (56–120). Bekanntlich sind die Äusserungen des Tacitus über Juden und Judentum ergiebig, stammen aus den verschiedensten Quellen und sind im ganzen unfreundlich bis feindlich. Für die Untersuchung der spätantiken Judenfeindschaft sind diese Texte eine *conditio sine qua non*. Im übrigen befindet sich Tacitus bei seiner Antipathie gegen die Juden in der Gesellschaft von Seneca, Quintilian, Juvenal u. a. Interessant ist die Bedeutung, die Tacitus dem jüdischen Proselytismus beimisst, den er als Bedrohung der römischen Gesellschaft empfindet. Er sah also in dem Judentum eine innere Gefahr, nicht eine politische. Die Tacitustexte samt kundiger Einleitung nehmen im vorliegenden Werk einschliesslich der Übersetzung nicht weniger als 93 Seiten ein!

Juvenal (60–130) hält sich über das Ausbreiten des Judentums in Rom auf, ferner über die Attraktion des Sabbats für Nichtjuden. Er weiss davon, dass Juden kein Schweinefleisch essen und Knaben beschneiden. Wie Tacitus beklagt er die Absonderung der Juden, die er als Misanthropie kennzeichnet. Merkwürdigerweise hält er die Armut der Juden für charakteristisch, berichtet von jüdischen Bettlern, die für wenig Träume deuten. Ausführliches

bietet Stern vom Philosophen Celsus (2. Jh.), von dem wir kein eigenes Werk besitzen, sondern nur Zitate bei seinem ein Jahrhundert später lebenden literarischen Feind Origines. Für Celsus ist das Judentum nur insofern von Bedeutung, als es Quelle des von ihm bekämpften Christentums ist und daher die Wurzel des Übels darstellt. So lehnt er den jüdischen Messiasglauben und die Auferstehung ab, ferner die biblische Kosmogonie u. a. In seiner antichristlichen Polemik mag Celsus mancherlei jüdische Einwände gegen Jesus aufgenommen haben, die sich ähnlich auch in jüdischen Quellen finden, freilich gilt das natürlich nicht für alle antichristlichen Äusserungen. Der von Celsus in Betracht gezogene jüdische Typus gehört dem hellenistischen jüdischen Milieu an, zumal ihm auch die Logos-Konzeption des hellenistischen Judentums bekannt ist.

Von den zahlreichen von Stern behandelten Autoren, deren Texte er uns vorlegt, erwähnen wir noch Cassius Dio (160–230), der in seiner römischen Geschichte manches Wissenswertes und auch Kenntnisreiche über Juden und Judentum berichtet: über den Monotheismus, er vermag Sabbat von Jom Kippur zu unterscheiden und hält sich davor zurück, den jüdischen »Aberglauben« zu verspotten, wie viele der anderen spätantiken Autoren. Auch Cassius Dio weiss von jüdischer Propaganda zu berichten. Julian (331–363), dessen Texte im vorliegenden Werk ca. 70 Seiten einnehmen, behandelt die Juden in seinem antichristlichen Buch »Contra Galilaeos«. Seiner Tendenz entsprechend, ist die Darstellung des Judentums keineswegs besonders freundlich. Merkwürdigerweise nimmt der jüdische Opferkult einigen Platz bei ihm ein; immerhin anerkennt Julian jedoch die Treue, mit denen Juden ihrer Religion anhängen. Den Christen wirft er vor, sie hätten die schlechten Eigenschaften von Juden und Heiden angenommen. Der bemerkenswerteste Abschnitt in seinem Buche dürfte das Bekenntnis Julians zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sein, die er für Chaldäer ausgibt, die zu einer in Theurgie geübten heiligen Rasse gehörten. Wesentlich ist, dass Abraham Altäre gebaut hat, um Gott zu opfern, dies nach hellenistischem Brauch. Das Wissen des Julian über das Judentum stammt vor allem von Porphyry und Iamblichus.

Für die jüdische Geschichte war Julian bekanntlich von Bedeutung, da er während seiner kurzen Regierungszeit den Jerusalemer Tempel wieder aufbauen lassen wollte. Merkwürdigerweise findet sich darüber in der talmudischen Literatur keinerlei Hinweis. Julian plante den Tempelaufbau nicht aus Liebe für die Juden, sondern er wollte gegen die christliche Doktrin angehen, die Zerstörung des jüdischen Tempels wäre auf ewig. Andererseits hatte Julian offenbar eine Neigung für den Opferkult. Da Juden ausserhalb des Tempels nicht opfern durften, musste also der Tempel aufgebaut werden, sollte eine Restauration des Opferkultes stattfinden. Vielleicht haben auch politische Gesichtspunkte dabei eine Rolle gespielt, denn die Juden bildeten im Imperium keinen ganz unwichtigen Faktor. M. Stern hält den berühmten Brief Julians an die Juden für echt; im Brief findet sich nichts, was nicht auch sonst aus der Vorstellungswelt Julians bekannt ist.

Man wird in Zukunft spätantike und frühmittelalterliche Geschichte der Juden nicht mehr behandeln können, ohne die beiden Quellenwerke, die M. Stern uns in einer so vorbildlichen Weise herausgegeben, übersetzt und kommentiert hat, zu konsultieren. Damit liegt der Wissenschaft nun etwas vor, das man mit dem Schlagwort »Standardwerk« zu bezeichnen pflegt, d. h. ein Kompendium, ohne das man für diesen Zeitabschnitt nicht wissenschaftlich arbeiten kann. Eine bemerkenswerte Leistung.

E. L. Ehrlich